

Bibeltreue und Christustreue¹

Warum Christus nur im biblischen Wort zu haben ist

Bernhard Kaiser

1. Zur Einführung

In den späten achtziger Jahren erhielt ich einen Brief von einem Mann, der einen meiner Vorträge gehört hatte. Ich hatte betont, daß Jesus im Wort zu uns käme. Daran nahm er Anstoß. Er verglich sein Verhältnis zu Jesus mit dem zu seiner Frau und meinte, wenn er seine Frau habe, dann brauche er weder die Briefe noch ein Bild von seiner Frau. Die Briefe, die sie ihm geschrieben habe oder schreibe, und das Bild auf dem Schreibtisch seien nur dann sinnvoll, wenn seine Frau abwesend wäre. Es wäre doch widersinnig, wenn er in Anwesenheit seiner Frau ihre Briefe lese oder ihr Bild betrachte. Wenn sie da sei, dann könne er doch direkt mit ihr reden und er brauche weder Briefe noch Bild. So habe er auch Jesus: Er könne im Gebet direkt mit ihm reden, und Jesus offenbare sich ihm, indem er direkt zu ihm rede. Unter diesen Umständen sei es doch geradezu abgöttisch, an seiner Statt die Bedeutung der Bibel so herauszustellen. Man mache dabei die Bibel zum Götzen und die Betonung der Bibeltreue trete in Konkurrenz zur Christustreue.

Sowohl Charismatiker als auch Nichtcharismatiker können so argumentieren. Ihre Vorstellung ist die Hypothek der Erweckungsbewegung, auf deren Schultern wir stehen. Daß der Christ einen direkten heißen Draht zu Jesus habe, daß Jesus den Christen durch innere Eindrücke lenke, ihn in einer gegebenen Situation gleichsam intuitiv seinen Willen zu erkennen gebe, das haben viele Christen geglaubt, ohne Pfingstler oder Charismatiker zu sein. Vermutlich wird auch so mancher unter Ihnen diese Vorstellung teilen. Ich nenne diese Vorstellung „Schwärmerei“. In meinem Buch *Christus allein* habe ich diese unter dem Begriff „Gottesunmittelbarkeit“ beschrieben. Die Grundidee dabei ist, daß der Christ meint, Christus wohne wesenhaft in ihm oder er sei durch den Heiligen Geist innerlich unmittelbar mit Gott verbunden. Er brauche keine äußerlichen Mittel mehr, um mit Gott Umgang zu haben. Sein Umgang mit Gott sei innerlich, und das geistliche Leben manifestiere sich in Gestalt innerer Eindrücke oder intuitiver Erkenntnisse. Die Bibel als äußerliches Ding sei nur dazu da, um festzustellen, daß die inneren Eindrücke richtig seien oder nicht, und ihn anzuleiten, das, was er innerlich habe, in die Tat umzusetzen.

Die Vorstellung von der wesenhaften Innewohnung Gottes im Menschen kommt aus der Mystik und ist letztlich platonischen, d.h. heidnischen Ursprungs. Der Gott der Bibel wohnt nicht wesenhaft im Menschen und kann es auch nicht. Dafür sind wir Menschen zum einen Geschöpfe Gottes und selbständige Persönlichkeiten und nicht eine Ausdehnung des Wesens Gottes. Zum anderen sind wir viel zu sündig als daß Gott sein Wesen in uns hinein pflanzen würde. Wie aber Christus im Menschen wohnt, werde ich im Laufe meines Vortrags erklären.

1. Gott und das Wort

Gott redet. Soweit wir von uns aus erkennen können, ist das ein Kennzeichen für das Personsein. Tiere können nicht reden. Sie können wohl auf einer bestimmten Ebene kommunizieren, aber reden im Sinne eines sich seiner selbst bewußten, willentlichen Sprechens können sie

¹ Vortrag anlässlich der Jahrestagung des Bibelbundes Schweiz am 10. November 2007 in Zollikofen BE unter dem Titel: *Das Wort von Christus – Geist und Leben*; für die Veröffentlichung im Internet durchgesehen.

nicht. Das aber zeichnet den Menschen als Person aus. Weil wir Menschen im Bilde Gottes geschaffen sind, mögen wir auch in Gott einen Zusammenhang zwischen seinem Personsein und seinem Sprechen erkennen. Die Schrift jedenfalls bezeugt uns in großer Klarheit, daß Gott von Anfang an geredet hat, wie der Schöpfungsbericht zeigt. „Und Gott sprach“ heißt es darin bei den einzelnen Schöpfungswerken in steter Regelmäßigkeit. Dementsprechend ist im Prolog des Johannesevangeliums zu lesen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Das bedeutet, daß diese Schöpfung vom Wort geprägt ist, und daß das Wort von Gott kommt. Das Wort ist für Gott nicht etwas Fremdes. Es gehört zu seinem Wesen, zu sprechen. Andererseits ist das Wort nicht etwas bloß Diesseitiges, was zu dieser Schöpfung gehörte und darum mit Gott nichts zu tun hätte. Nein, das Wort verbindet Gott mit der Schöpfung.

Von diesem Wort, durch das alle Dinge geschaffen wurden, heißt es dann: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Das bedeutet nun: Das Wort, durch das Gott im Anfang die Welt geschaffen hat, ist Jesus Christus. Das Wort vom Anfang war nicht nur ein gesprochenes Wort, sondern eine Person. Gottes Wort ist Gottes Sohn. Wenn Gott redet, wenn er schafft, oder wenn er sich offenbart, dann schickt er seinen Sohn vor. Er ist Gottes Wort, das alle Dinge trägt. In ihm tritt Gott aus sich heraus, in ihm schafft er und in ihm offenbart er sich. Das bedeutet, daß Gott, der Sohn, als Person Wort ist. Man kann auch sagen: Jesus ist alles, was Gott zu kommunizieren hat. Damit können wir eine erste Schlußfolgerung ziehen: Das Wort, durch das Gott die Welt geschaffen hat, ist kein anderes als das, durch welches er sich offenbart hat: Es ist Jesus Christus.

Natürlich hat Jesus auch verbal geredet. Er ist nicht stumm durch Palästina gelaufen, so als hätten die Menschen ihn nur zu sehen brauchen und schon wären sie von Gott informiert gewesen. Er hat auch nicht einfach gehandelt – den Sturm gestillt, Kranke geheilt, fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen gesättigt, den Tod am Kreuz gestorben und nach drei Tagen auferstanden. Seine Taten alleine hätten die Leute nur perplex gemacht. Mit seiner Rede aber hat er gesagt, was zu sagen war: seine Taten erklärt, das Alte Testament ausgelegt, seine Jünger zu seinen Zeugen eingesetzt und den Menschen das Evangelium gepredigt. Aber Wort und Tat waren bei ihm in gleicher Weise Offenbarung Gottes oder Gottes Wort an uns. Das was er tat, war getragen vom Wort, vom Plan und der Weisheit Gottes. Also: Am Anfang war das Wort.

Wir erinnern uns, daß die Romantik, jene Epoche von 1790 bis 1830, meinte, dies anders sehen zu müssen. Goethe nimmt im *Faust* auf die Aussage des Johannesevangeliums bezug und verändert sie im Sinne des Idealismus, wenn er sagt: „Am Anfang war die Tat.“ Damit macht er deutlich: Prinzip aller Dinge ist entgegen der Schrift nicht das Wort, der Plan, die Intelligenz, sondern die Aktion, die wirksame Kraft. Das war die Anschauungswelt jener Zeit. Darum verstand man auch den Begriff „Geist“ als das Lebendige und Dynamische, nicht aber als redende Person. Damit einher geht die Abwertung des Wortes. Das Göttliche wähnt man im Gefühl, im inneren Impuls. Goethe sagt denn auch: „Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, Umnebelnd Himmelsgluth.“

Es läßt sich zeigen, daß diese Vorstellung von Geist aus dem Denken der Romantik in die Theologie und insbesondere auch in die Erweckungstheologie eingeflossen ist. Deshalb haben die evangelikalen Kreise, die im 19. Jahrhundert entstanden sind und bis heute existieren, einschließlich der Kirchen, die durch ihre Mission entstanden sind, gravierende Probleme, den Heiligen Geist als redenden Geist zu erkennen. „Geist“ ist für sie das Lebendige und Dynamische, das, was durch einen inneren Impuls oder als von innen kommender Affekt wirkt. Das

aber sind nicht der biblische Geistbegriff und auch nicht die Wirkweise des Heiligen Geistes. Nach der Schrift ist der Heilige Geist ein redender Geist. Das möchte ich im folgenden Abschnitt zeigen. Ich möchte zeigen, daß der Heilige in und mit dem biblischen Wort zu uns kommt.

2. Der Geist im Wort

Ich spreche dazu über die wesentlichen Aussagen der heiligen Schrift zu diesem Thema.

2.1. Die Theopneustie (2Tim 3,16)

„Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast und daß du von Kind auf die heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“

Paulus ermahnt Timotheus, bei dem zu verbleiben, was er gelernt hat: der Heiligen Schrift. Das, was Timotheus von Kindheit auf kennt, ist inhaltlich das Corpus autoritativer Schriften des Alten Testaments, die *heiligen Schriften* (V. 15). Verallgemeinernd spricht er dann in V. 16 von „Schrift“ in der Einzahl. Eine Aussage über die Schrift ist nicht die unmittelbare Absicht der Ausführungen des Apostels, aber er begründet sein Anliegen mit einer Aussage über die Schrift. Alles nun, was Schrift-Charakter hat, ist gottgehaucht, *theopneustos*. Dieses Wort, mit dem Paulus die Schrift in einer charakteristischen Weise beschreibt, ist ein sogenanntes Verbaladjektiv, ein Eigenschaftswort. In ihm ist das Verb „hauchen“ (*pneo*) mit einem Nomen verbunden, nämlich „Gott“ (*theos*), wobei das Nomen den Urheber der Handlung bezeichnet. Indem Paulus „gott-gehaucht“ und nicht „geist-gehaucht“ sagt, schreibt er die Schrift nicht nur dem Heiligen Geist allein zu, sondern dem dreieinigen Gott. Als Wort, das vom Heiligen Geist geredet ist, ist sie *deswegen* Wort Gottes, weil der Heilige Geist selbst Gott ist. Paulus denkt offenbar trinitarisch. Dazu gehört auch, daß der Heilige Geist der Geist Christi ist und infolgedessen nicht von sich selbst redet, sondern von Christus, wie Jesus es in Joh 16,13-15 sagt.

Schauen wir uns nun das Tätigkeitswort „hauchen“ näher an. Das griechische *pneo* bedeutet neben „hauchen“ auch „wehen“ oder „blasen“. Das dazugehörige Hauptwort mit demselben Wortstamm ist *pneuma*, das man mit „Wind“, „Hauch“ und „Geist“ übersetzt. Vom AT her ist der Zusammenhang zwischen Heiligem Geist und prophetischer Rede bekannt (vgl. 4Mose 24,2-4; 2Sam 23,2; 1Petr 1,10-12). Der Prophet ist derjenige, der ausspricht, was er von Gott gehört hat, und sein Wort ist Gottes Wort, weil es durch den Heiligen Geist vermittelt ist. In Gestalt des prophetischen Wortes ist Gott im Heiligen Geist gegenwärtig. Das „Hauchen“ bezeichnet das „Hauchen“ beim Sprechen. Diese Stelle spricht also nicht eigentlich von einem In-Spirieren, einem Ein-Hauchen, sondern im Gegenteil von dem Aus-Hauchen beim Sprechen. Das heißt, daß die Schrift das „von Gott durch den Geist Gesprochene“ ist. Das zeigt auch ein Parallelismus in Ps 33,6 („Der Himmel ist durch das Wort des HERRN gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes“): das „Wort des HERRN“ und „Hauch seines Mundes“ bezeichnen dasselbe. Damit ist gesagt, daß die Schrift sich selbst als unmittelbar von Gott gesprochen darstellt, ganz abgesehen von den menschlichen Autoren, durch die sie zustande gekommen ist. Heilige Schrift ist ein Produkt Gottes selbst, sie „erleidet“ das Gesprochenwerden und das unmittelbare Resultat des Sprechens Gottes ist „Schrift“. Das erlaubt die Schlußfolgerung: Wenn „hauchen“ (*pneo*) den Akt des Sprechens beschreibt, dann ist das *Pneuma*, der Geist Gottes, im biblischen Wort. Das Wort Gottes – die Bibel – ist trotz seiner Diesseitigkeit und Menschlichkeit geistlich.

2.2. Prophetische Rede und der Heilige Geist (2Petr 1,20-21)

Petrus sagt: „Und das sollt ihr vor allem wissen, daß keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.“ Petrus betont hier, daß die christliche Hoffnung nicht auf Fabeln, sondern auf Tatsachen beruht, die durch Augenzeugen gesichert sind. Daneben, so Petrus, haben wir „das gewissere prophetische Wort“, also die Prophetie des AT. Damit dürfte das ganze AT gemeint sein, da ja auch die alttestamentliche Geschichtsschreibung gesamthaft „prophetisch“ ist. Bedenken wir hierbei, daß Mose als der Prophet des AT schlechthin gilt, so daß die auf ihn zurückgehenden Schriften klar prophetischen Charakter haben. Ferner werden die in der Lutherbibel als „Geschichtsbücher“ bezeichneten Bücher Josua bis zu den Königsbüchern in der hebräischen Bibel als „vordere Propheten“ bezeichnet. Auch David wird als Prophet bezeichnet, so daß wenigstens die von ihm stammenden Psalmen als prophetisch angesehen werden müssen. Die Bücher der großen und kleinen Propheten sind selbstredend prophetischer Art. Ich will damit sagen, daß wir mit vollem Recht weite Teile des AT mit dem Begriff „prophetisches Wort“ bezeichnen können. Das prophetische Wort aber tritt zur Tatsache – zu den geschichtlichen Ereignissen, den Taten Gottes und den Handlungen der Menschen – hinzu. Es berichtet und kommentiert sie und verbalisiert den Offenbarungsgehalt derselben. Petrus erklärt nun, daß die Hervorbringung von Prophetie nicht Sache eigener Deutung der Geschichte ist, sondern: „Vom Heiligen Geist getragen haben Männer von Gott her geredet“. Das heißt, daß Menschen in ihrer prophetischen Deutung der Geschichte vom Heiligen Geist so beeinflußt wurden, daß sie die Sicht Gottes teilen konnten und ihre Sündhaftigkeit im Erkennen insoweit aufgehoben wurde. Für das Zustandekommen der Prophetie ist also der Heilige Geist entscheidend notwendig.

Das gilt auch für das Neue Testament. Aus Joh 16,12-14 geht klar hervor: Das Reden ist Werk des Heiligen Geistes; desgleichen auch die Führung in die Wahrheit, nämlich die Steuerung der Erkenntnisprozesse und die Vermittlung von Einsicht in Christi Werk. Die geschichtliche Offenbarung ist die Fleischwerdung Christi, sein Heilswerk und die Ausdehnung des Gottesvolkes auf die heidnische Welt. Dieses wird uns im Zeugnis der Apostel (und ihrer Schüler) maßgeblich mitgeteilt.

Die ausdrückliche Ausklammerung des menschlichen Willens entspricht der gesamtbiblischen Ordnung, daß der Mensch – hier die Autoren der Bibel – zwar in das Wirken Gottes einbezogen wird, aber nicht als Faktor, der das Resultat negativ beeinflussen könnte. Er ist in allem, was er dabei tut, der Empfänger des Wirkens Gottes. Auch bei der Theopneustie ist das so. Doch damit werden die menschlichen Autoren nicht zu Robotern. Ihre natürlichen, geschöpflichen Funktionen werden beim Schreiben nicht ausgeklammert, also der Entschluß, zu schreiben, den Stoff zu sammeln und zu ordnen und sich schließlich hinzusetzen, Sätze zu formulieren und sie auf einem Pergament niederzuschreiben oder schreiben zu lassen. Ausgeklammert wird aber, daß der Mensch sein Tun aktiv zum Hervorbringen des Wortes Gottes in Ansatz bringt. Der Mensch kann also nicht durch seine etwaige synergistisch verstandene Mitarbeit beim Zustandekommen des biblischen Wortes das Resultat verfälschen. Er kann sich auch nicht selbst hochhieven, indem er sich selbst die Sicht Gottes beschaffen könnte. „Tragen“ – in einigen Versionen heißt es „treiben“ (*pherein*) – bedeutet also: Der Heilige Geist bewegt und trägt die biblischen Autoren bei ihrer schriftstellerischen Tätigkeit, so daß Irrtum und Fehler ausgeklammert werden. Er hebt die durch die Sünde bedingte Erkenntnisschwäche auf. Das aber ist nicht die Aufhebung der Menschlichkeit der Heiligen Schrift.

2.3. Weitere Stellen, die den Vorgang der Theopneustie erläutern

David sagt: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und sein Wort ist auf meiner Zunge“ (2Sam 23,2). Das verbale, menschliche Reden wird hier als Wort Gottes identifiziert, so daß der Heilige Geist Subjekt des Sprechens ist und sich dabei der Zunge Davids bedient. Das Wort Gottes, im Heiligen Geist geredet, ist auf der Zunge Davids (vgl. Mk 12,36; Apg 1,16). Es bleibt Wort des Heiligen Geistes, wenn es geschrieben ist. Sachlich dasselbe sagt Apg 28,25-26 von Jesaja: „Sie waren aber untereinander uneins und gingen weg, als Paulus dies eine Wort gesagt hatte: Mit Recht hat der heilige Geist durch den Propheten Jesaja zu euren Vätern gesprochen (Jesaja 6,9.10): »Geh hin zu diesem Volk und sprich: Mit den Ohren werdet ihr's hören und nicht verstehen; und mit den Augen werdet ihr's sehen und nicht erkennen.“ Die Rede des Heiligen Geistes ist ein Reden in normalen menschlichen Worten (vgl. Mk 12,36). Bemerkenswert ist, daß es sich bei diesen Aussagen nicht um die zentralen biblischen Heilstatsachen handelt. In 2Sam 23,2 resümiert David den Sachverhalt des Sprechens Gottes. Das NT nimmt auf dieses Reden Bezug im Blick auf die Verheißung, die David prophetisch über Judas äußerte, sowie im Blick auf die Verheißung durch Jesaja über die Herzenshärte des Volkes. Auch diese eher peripheren Aussagen werden dem Heiligen Geist zugeschrieben.

Nach 1Petr 1,10-11 war der Heilige Geist in den alttestamentlichen Propheten. Seine Tätigkeit wird mit dem griechischen Begriff für „erklären“ oder „anzeigen“ (*edelou*) beschrieben. Der Heilige Geist zeigte dieser Aussage zufolge den Zeitpunkt und die Beschaffenheit der Zeit der Leiden Christi an. Diese Kunde ist in die Prophetie der alttestamentlichen Autoren eingeflossen, so daß sie sachgemäß und richtig niederschrieben, was sie durch die Einwirkung des Heiligen Geistes erkannt hatten.

2.4. Zusammenfassung

Es ist nach diesen Ausführungen einsichtig, daß nach dem Selbstzeugnis der Schrift jedes Wort der Bibel in gleicher Weise von Gott geredet worden ist. Auch wenn nicht jedes in gleicher Unmittelbarkeit und Direktheit von Jesus redet, so ist die Bibel doch in allen Teilen in gleicher Qualität Gottes Wort. Die Übernahme der ontologischen Redeweise, also die Aussage, die Bibel „ist“ Gottes Wort, ist also vollauf gerechtfertigt. Nicht zuletzt entspricht dies dem Sprachgebrauch der Bibel selbst, wenn sie verschiedentlich sagt, „dies ist das Wort des Herrn“. Deshalb können wir von einer verbalen Theopneustie oder wörtlichen Inspiration sprechen.

Wenn nun das Wort der Schrift vom Heiligen Geist geredet ist, dann kommt der Heilige Geist in, mit und unter dem biblischen Wort. Das Wort ist Heilmittel. Das Wort von Christus – das geschriebene, das schriftgemäß gepredigte und das in die Sakramente gefaßte – ist das äußere Mittel, in dem Gott sich mitteilt. Luther sagt darum mit Recht: „So nun Gott sein heiliges Evangelium hat aus lassen gehen, handelt er mit uns auf zweierlei Weise. Einmal äußerlich, das ander Mal innerlich. Äußerlich handelt er mit uns durchs mündliche Wort des Evangelii und durch die leiblichen Zeichen, als da ist Taufe und Sacrament. Innerlich handelt er mit uns durch den Heiligen Geist und Glauben sammt andern Gaben. Aber das alles dermaßen und der Ordnung, daß die äußerlichen Stücke sollen und müssen vorgehen, und die innerlichen hernach und durch die äußerlichen kommen, also, daß er's beschlossen hat, keinem Menschen die innerlichen Stücke zu geben, ohne durch die äußerlichen Stücke; denn er will niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äußerliche Wort und Zeichen, so er dazu eingesetzt hat ...“ (*Wider die himmlischen Propheten* II,9; W² 20,202).

3. Christus im Menschen

Lassen Sie mich die Frage stellen: Kommt das Heil in Christus auf einer oder auf zwei Schienen zu uns? Die eine Schiene wäre die des Wortes, das man glaubt, und die andere die des Geistes, der Wiedergeburt und der Innewohnung Christi. Jene ist die reformatorische, diese die mystische. Damit möchte ich sagen: Mit dem Thema „Wiedergeburt“ verbinden sich zahlreiche Vorstellungen, die nicht vom Tisch des Herrn, sondern aus der Küche der Mystiker kommen. Hierhin gehört auch die Vorstellung, wir müßten Jesus in unser Herz aufnehmen. Dazu gebraucht man die Aussage Jesu in Offenbarung 3,20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Jesus sagt dieses Wort an die Gemeinde in Laodizäa. Mit diesem Bild sagt er: „Ich stehe vor der Tür eurer Gemeinde.“ Von der Herzenstür ist nicht die Rede und er fordert damit auch nicht auf, daß man ihn in sein Herz einlasse.

Dieser Vers wird mißbraucht, um Mystik zu propagieren. Man evangelisiert mit der Aussage: „Wenn du Jesus in dein Herz aufnimmst, dann lebt er in dir, dann hast du die Möglichkeit, mit ihm tolle Erfahrungen zu machen. Dann wirst du ein ausgeglichener Mensch, der seine Bosheit im Griff hat. Dann bist du wiedergeboren, dann hast du ein neues Lebensprinzip in dir.“ Dann wird der Mensch aufgefordert, durch ein Aufnahmegebet die Herzenstür aufzumachen und Jesus einzulassen und dann zu glauben, daß er nun „drinnen“ sei. Das ist die uralte Vorstellung von der wesenhaften Vergottung des Menschen. Der Mensch, der sein Christsein so wahrnimmt, wird dann aufgefordert, sein Äußeres mit seinem Inneren in Einklang zu bringen. Er wird angewiesen, dem inneren Prinzip gemäß zu handeln. Damit wird der Umgang mit der inneren Wirklichkeit zum Hauptinhalt des Christseins. Der sich so verstehende Christi wartet dann auf innere Stimmen oder geistliche Impulse aus seinem Inneren. Es ist zwar für viele unreife und glaubensträge Christen sehr bequem, die Abhängigkeit von inneren Stimmen und unmittelbarer Führung zu suchen, doch ist dies nicht das Leben in der Freiheit der Kinder Gottes, die den Willen des Vaters aus seinem Wort kennen, lieben und tun. Was der innewohnende Christus an Anweisungen und Eindrücken aus dem Unbewußten ins Bewußtsein aufsteigen läßt, ist nichts anderes als Gesetz für den betreffenden Menschen, und dieser hat ständig ein schlechtes Gewissen, weil er nicht alles tut, von dem er den Eindruck hat, daß er es tun sollte. Dies aber unterminiert den Glauben und stellt den betreffenden Menschen unter ein neues Soll, das er nicht mehr frei, sondern knechtisch erfüllen muß.

Nun könnte jemand einwenden, Johannes spreche doch davon, daß man Jesus aufnehmen müsse. In der Tat. Wir lesen doch: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Joh 1,12-13). Doch damit macht er deutlich:

- (1) Jesus aufnehmen bedeutete damals praktisch: Sein Wort hören, ihm glauben und ihm folgen.
- (2) Die Kinder Gottes werden hier nicht bestimmt als solche, die Jesus wesenhaft im Herzen haben, sondern „die an seinen Namen glauben“.
- (3) Sie sind nicht durch eine subjektive Willensentscheidung, Jesus aufzunehmen, wiedergeboren worden, sondern nach Gottes Ratschluß.

Sind es wirklich zwei Schienen, auf denen Jesus zum Menschen kommt? Ich möchte hier deutlich machen, daß es nur eine Schiene ist. Christus begegnet den Menschen im Heiligen Geist in Gestalt der apostolischen Predigt, die ihn zur Umkehr führen soll. Das möchte ich im folgenden anhand einer Reihe biblischer Aussagen zeigen:

Petrus verkündigte dem Haus des Kornelius, und während er *redete*, „fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten“ (Apg 10,44). Es kam also zu dem von Gott geschenkten Verstehen der Predigt. Das Wort verhallte nicht, sondern Gott gab es, daß es die Frucht des Glaubens hervorbrachte. Petrus predigte übrigens – nicht nur bei Kornelius, sondern allerorten – in dem Bewußtsein, daß sein menschliches Wort Gottes Wort ist, der lebendige Same, durch den ein Mensch wiedergeboren wird, indem er glaubt, was das Wort sagt. Wir lesen in 1Petr 1,23-25: „Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt. Denn »alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit« (Jesaja 40,6–8). Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ Er sagt damit, daß das von ihm mit dem Munde verkündigte Wort Gottes Wort ist, der lebendige Same, durch den ein Mensch zum Glauben kommt, so daß er durch den Glauben das Leben hat (vgl. Joh 20,31, 1Joh 1,3).

Auch Paulus stellt heraus, daß der Glaube und damit die Teilhabe an Christus „aus der Predigt“ kommen (Röm 10,17). Damit ist nicht gemeint, daß die „Predigt“ im Sinne der neueren Theologie als ein Geschehen zu verstehen ist, mit dem sich der Heilige Geist je und je aktuell verbinde „wo und wann es Gott gefällt“, sondern aus der ganz normalen und sachlichen Predigt der Schrift erwächst der Glaube. In Gal 3,2.5 stellt Paulus die Frage: „Das allein will ich von euch erfahren: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? ... Der euch nun den Geist darreicht und tut solche Taten unter euch, tut er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ Die Antwort ist eindeutig: durch die Predigt vom Glauben, also durch das äußere Mittel. Diese beiden Fragen sollen den Leser des Briefes daran erinnern, daß er den Heiligen Geist nicht durch religiöse Werke oder andere unmittelbare Geisterlebnisse empfangen hat. Solche Erfahrungen oder Erlebnisse, die der Mensch mit dem Heiligen Geist machen möchte, scheinen zwar interessant, denn man erfährt ja etwas oder meint, etwas zu erfahren. Doch unter der Hand verwandelt sich das Christsein in ein Erfahrungssoll. Damit meine ich. Vordergründig wird verkündigt, daß Gott einem bestimmte Erfahrungen ermögliche, aber dahinter steht die unausgesprochene Forderung: „Wenn du diese Erfahrungen nicht machst, dann stimmt bei dir etwas nicht.“

Analog zu dem Wort der alttestamentlichen Propheten redet der Heilige Geist durch das Wort der Apostel, doch in der neutestamentlichen Ordnung kommt es bei den Hörern zum „Empfang“ des Geistes. Der Empfang aber geschieht „durch den Glauben.“ Paulus sagt: „damit ... wir den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben“ (Gal 3,14). Der Heilige Geist kommt eben im Wort, demgegenüber allein Glaube möglich ist. Der Glaube indes entsteht nicht automatisch beim Hören des Wortes, sondern wann und wo immer Gott es will. Ob es also zum Glauben kommt, liegt am Erwählungsratschluß Gottes. Weil aber der Geist Christi das Wort ausgesprochen hat, bleibt es das Wort des Heiligen Geistes auch dann, wenn es einen Menschen nicht zum Glauben führt.

An mehreren Stellen spricht die Schrift von der Gegenwart Christi im Gläubigen. Es ist uns nach dem, was wir anhand der Schrift entfaltet haben, einsichtig, daß diese Gegenwart keine substantielle oder dynamische ist, sondern daß die Gegenwart Christi im Heiligen Geist gegeben ist, der ja „Geist Christi“ genannt wird, und dieser kommt zu uns im Wort. Darum sagt die Schrift konsequenterweise, „daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohnt“ (Eph 3,17). Auch die klassische Aussage von der Innewohnung Christi im Menschen in Gal 2,20 lautet vollständig: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“ Paulus sagt damit: Das, was ich bei mir hinsichtlich der Anwesenheit Christi wahrnehmen kann, ist der Glaube. Glaubensweise wohnt Christus in mir, in meinem Herzen, meinen Gewissen und meinem Bewußtsein.

Die Gegenwart Christi im Gläubigen hat also ihren Grund im Glauben. Die Schrift macht keine Aussage, daß der Heilige Geist zum Zwecke der Heilszueignung auf anderen Wegen als durch das Wort zum Menschen kommt und in anderer Gestalt als im Glauben bei oder in ihm ist. Wir haben daher auch nicht das Recht, solche Dinge im Namen einer höheren oder vollkommeneren Geistlichkeit zu fordern. Indem man eine unmittelbare Innewohnung des Heiligen Geistes fordert, muß man sie zugleich anthropologisch festmachen, also einen Ort im Menschen angeben, an dem sie stattfindet. Die Innewohnung Christi in die Sphäre der wortlosen Verborgenheit oder des Gefühls zu verweisen, ist nur eine Ausflucht, die dahin führt, daß man Christus im Grunde nur tiefenpsychologisch erfassen kann. Die Innewohnung ist aber nach der Schrift verstehbar und einsichtig, weil Christus durch das äußere Mittel, durch das Wort, zum Menschen kommt. Sie ist ferner einsichtig, weil sie am Glauben erkennbar ist und an der mit dem Glauben gegebenen geistlichen Gesinnung, die der Heilige Geist durch das Wort schafft.

Die Schrift ermahnt uns nicht, auf ein nicht definierbares Drängen des Geistes zu warten oder auf innere Stimmen oder Eindrücke zu hören. Sie ermahnt uns vielmehr, auf Mose, die Propheten und den von den Aposteln bezeugten Christus zu hören. An keiner Stelle in der Schrift tritt der Heilige Geist dem Gläubigen als innere Stimme gegenüber. Er geht in Gestalt des Wortes in das Herz und Gewissen des Menschen ein und bewirkt dort eine gottgemäße Herzensbindung. Er macht das Herz weise und einsichtig, so daß seine Gedanken geistlich sind. Auf diese Weise schafft der Geist die Besonnenheit, in der der Christ sein Verhalten begründet. Aus dieser Gesinnung heraus, die der Heilige Geist durch das Wort lehrt, trifft der Christ seine Entscheidungen. Entsprechend wächst auch die Frucht des Geistes als eine Frucht der Erkenntnis Christi, als eine Frucht des Glaubens.

Fraglos macht der Christ durch Glauben auch Erfahrungen. Er erlebt Führungen und Gebetserhörungen, er erlebt Siege und Befreiung. Er erlebt Anfechtungen und deren Überwindung. Doch alles ist Frucht des Glaubens (vgl. Hebr 11)! In dem, was der Christ erlebt, steht nicht die Verwirklichung seines Heils. Es kann immerhin auch sein, daß er erlebt, wie Gott sein Angesicht verbirgt, wie er in Not und Verfolgung gerät und Gott diese nicht wendet, mithin also das Unheil bleibt. Der Glaube ist dann in besonderer Weise herausgefordert, auf die unsichtbare Wirklichkeit zu sehen. Der Erfahrung oder der vorfindlichen Wirklichkeit eignet immer etwas Relatives und Unvollkommenes, das uns nicht berechtigt, die Heilswirklichkeit beim Menschen zu sehen. Christsein ist nach der Schrift Glaube an Jesus Christus, an die Rechtfertigung und Heiligung in seinem Sühnopfer. Derselbe Glaube wird auch darauf vertrauen, daß Gott seiner Zusage gemäß die Seinen führt, sie bewahrt und ihren Fuß nicht gleiten läßt, doch ohne daß weitere Details durch innere Stimmen oder Eindrücke kommuniziert werden.

Zum Schluß

Jesus sagt: „Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben“ (Joh 6,63). Jesus sagt hier ausdrücklich, daß die Worte, die er zu seinen Jüngern geredet habe, „Geist und Leben“ seien. Es waren ganz normal gesprochene, menschliche Worte. Aber weil sie seiner Erkenntnis dienten und dem, der sie verstand und glaubte, am ewigen Leben teilgaben, waren sie lebendig. Problematisch ist das nur für den, Geist und Buchstabe scheidet. Diese Scheidung hat ihren Ursprung in der griechischen Antike und ihrem gedachten Gegensatz von Geist und Materie, von Geist und Leib. Dieser Gegensatz findet sich im Humanismus der frühen Neuzeit wieder, und erst recht im Denken der modernen Zeit. Doch wir dürfen nicht trennen, was Gott zusammengebracht hat: Seinen Geist im biblischen Wort. Wenn wir den Geist Christi im Wort haben, wie ich gezeigt habe, dann sind Jesustreue und Bibeltreue eins und dasselbe. Dann ist

das Wort Christi in Gestalt der heiligen Schrift genauso lebendiges Gotteswort wie jenes Wort, das Jesus seinerzeit zu seinen Jüngern geredet hat. Christus ist zwar jetzt im Himmel, in der unsichtbaren Welt, aber er kommt im biblischen Wort mit allen seinen Heilsgaben zu seinem Volk. Dann schlagen wir die Bibel auf in dem Wissen: Das ist Gottes Wort. Es muß nicht durch eine besondere Wirksamkeit des Heiligen Geistes zum Leben erweckt werden, sondern es ist schon der lebendige Same, mit dem Gott das Herz erleuchtet, so daß der Christ im Glauben vor ihm leben kann. Damit aber ist ebenso klar: Wenn jemand Christus treu sein will, dann kann er es nur in der Treue zu dem von ihm geredeten Wort und im Vertrauen auf seine Zusagen.